

NACHRUF AUF ERIKA SIMON

*27.06.1927, †15.2.2019

von Tonio Hölscher¹

Die Antike als offene Zone

Brückenbauerin: Zum Tod der Archäologin Erika Simon

In der Klassischen Archäologie nach dem 2. Weltkrieg, die sich zumeist in der geisteswissenschaftlichen Tradition der 1920er Jahre neu zu begründen suchte, trat die junge Erika Simon als eine ungemein erfrischende neue Stimme auf. Während die Zunft weitgehend auf eine eher sterile Stilgeschichte der Bildkunst gerichtet war, untersuchte sie in ihrer Dissertation über „Opfernde Götter“ ein komplexes Bildthema der griechischen Götterwelt: Damit öffnete sie den Weg zur Ikonologie von Erwin Panofsky. Im Mittelpunkt des Faches stand damals die gefeierte archaische und klassische Kunst Griechenlands; sie dagegen wandte sich bald der römischen Kunst und deren politischen und sozialen Dimensionen zu: Damit wurde sie zur Vorläuferin einer Ausrichtung, die dann seit den späten sechziger Jahren ins aktuelle Zentrum der Klassischen Archäologie rückte. Ihre frühen Arbeiten zu den Bildprogrammen der Ara Pacis und der Statue des Augustus von Prima Porta sind bis heute unübertroffen.

Derart gegen den Strom schwimmend, noch dazu als Frau in einer männlich dominierten Disziplin, wurde ihr das Vorankommen nicht leicht gemacht. Gegen manchen Widerstand aus etablierten Kreisen wurde sie 1964 nach Würzburg berufen, als erste weibliche Archäologin in Deutschland seit 30 Jahren. Bis zur Emeritierung 1994 führte sie in einer ungemein freundschaftlichen Atmosphäre eine große Zahl von Schülern und vor allem Schülerinnen zusammen, viele aus Italien, Griechenland und der Türkei. Mit Hingabe hat sie die Antikenabteilung des Martin-von-Wagner-Museums in der Würzburger Residenz zu großartiger Blüte geführt. Sie konnte sagen, dass sie dies als ihre größte Lebensleistung ansah. Ihr hohes Ansehen im Ausland haben die Universitäten Athen und Thessaloniki mit der Würde des Ehrendoktors bezeugt.

¹ Der Nachruf von Prof. Hoelscher wurde erstveröffentlicht in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 20. Februar 2019.

Schon früh hat Erika Simon die hohe Bedeutung von Religion und Mythos für die antiken Kulturen erkannt, die heute im Mittelpunkt kulturgeschichtlicher Fragestellungen stehen. Ihr Ziel war, die bisher einseitig auf Schriftquellen begründete Forschung um die konkreten und anschaulichen Zeugnisse der Bildwerke und der ergrabenen Heiligtümer zu erweitern. Sie war eine der wichtigsten Begründerinnen der großen internationalen Projekte „Ikonographisches Lexikon der klassischen Mythologie“ und „Thesaurus der antiken Kulte und Riten“. Ihre Bücher über „Die Götter der Griechen“ und „Die Götter der Römer“ haben antike Religion für ein weites Publikum in großer Lebendigkeit erschlossen.

Mit ungewöhnlicher Offenheit hat Erika Simon die antiken Kulturen in einem weiten geschichtlichen Horizont gesehen. Ihr zusammen mit Roland Hampe verfasstes Buch „Tausend Jahre griechische Kunst 1600–600 v. Chr.“ schlägt eine kühne Brücke von der bronzezeitlichen Palastkultur Mykenes über die „Dunklen Jahrhunderte“ zu der Welt der archaischen Stadtkulturen. Bahnbrechend war auch ein weiteres Buch der beiden Autoren, in dem sie die umfassende Kenntnis griechischer Mythen in der frühen Bildkunst der Etrusker nachwiesen.

Zudem hat Erika Simon mit großen Untersuchungen zur Kunst der makedonischen Renaissance in Byzanz und dann über Donatello, Dürer und Mantegna oder das Würzburger Treppenhausfresko bei Kunsthistorikern hohe Anerkennung gefunden.

Bis zuletzt hat Erika Simon mit großer Neugier wissenschaftlich gearbeitet: an einer neuen Deutung der Münchner Ägineten, einer Neubearbeitung der Ara Pacis, einer Ausgabe ihrer verstreuten „Kleinen Schriften“. Am 15. Februar 2019 ist sie im Alter von einundneunzig Jahren gestorben.